



Universität Potsdam

Hauke Brankamp | Anne Dieter | Manuela Ludewig

Dem Gründer des Roten Kreuzes
Henry Dunant anlässlich
seines 100. Todestages

Dem Gründer des Roten Kreuzes Henry Dunant anlässlich seines 100. Todestages
Hauke Brankamp, Anne Dieter, Manuela Ludewig

Hauke Brankamp | Anne Dieter | Manuela Ludewig

**Dem Gründer des Roten Kreuzes Henry Dunant
anlässlich seines 100. Todestages**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universität Potsdam 2010

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4903/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-49039](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49039)

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49039>

Dem Gründer des Roten Kreuzes Henry Dunant anlässlich seines 100. Todestages

Hauke Brankamp, Anne Dieter, Manuela Ludewig

Der Frühsommer ist heiß in Solferino, einem kleinen, beschaulichen Ort südlich des Gardasees. Niemand ahnte am Morgen des 24. Juni 1859, dass der Name Solferino als Kampfplatz einer der verheerendsten Schlachten des 19. Jahrhunderts, vergleichbar mit der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) oder der Schlacht von Waterloo (1815), in die Geschichte eingehen würde. Der Schweizer Geschäftsmann Henry Dunant (1828-1910), der eher zufällig Augenzeuge der Schlacht und ihrer grausigen Folgen geworden war, schrieb über die Stunden nach dem Gefecht:

„In der Stille der Nacht hört man Stöhnen, erstickte Angst- und Schmerzschreie, herzerreißende Hilferufe. [...] Die Sonne des 25. Juni beleuchtet eines der schrecklichsten Schauspiele, das sich erdenken läßt. Das Schlachtfeld ist allerorten bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden.“¹

Dazwischen liegen unzählige Verwundete:²

„Wer diesen Schauplatz der Kämpfe vom vorigen Tag durchwandert, trifft bei jedem Schritt und inmitten einer Verwirrung ohnegleichen, unaussprechliche Verzweiflung und entsetzliches Elend.“³

Eine Erinnerung an Solferino waren die publizierten Aufzeichnungen eines Mannes, der seine erschütternden Kriegseindrücke in humanitäres Engagement für die Gründung des Roten Kreuzes und für ein humanitäres Völkerrecht (Erste Genfer Konvention) umsetzte. Der Beitrag erinnert an das wechselvolle Leben des Friedensnobelpreisträgers Henry Dunant, sucht nach biografischen Wurzeln seines von Menschlichkeit und Würde getragenen Verhaltens und macht auf seine Leistungen aufmerksam. Er will aber auch die Frage nach der Bedeutung des humanitären Völkerrechts im Verhältnis von Krieg und Frieden nicht außer Acht lassen.



Henry Dunant (um 1863)

¹ Dunant, H. (1967) [1862: Un souvenir de Solferino]: Eine Erinnerung an Solferino. Hrsg. Schweizerisches Rotes Kreuz, S. 37.

² Vgl. ebd. (Fn. 1), S. 38ff.

³ Ebd. (Fn. 1), S. 38.

Glaube und gelebte Nächstenliebe – Erfahrungen aus Kindheit und Jugend

Henry Dunant⁴ wurde am 8. Mai 1828 als Jean-Henri Dunant⁵ geboren und wuchs als ältestes von fünf Kindern in einer angesehenen Genfer (Schweiz) Familie auf. Sein Vater, Jean Jacques Dunant, war Ratsherr im Genfer Conseil Représentatif. Seine Mutter, Anne-Antoinette Colladon, entstammte einer wohlhabenden, gebildeten Familie.⁶ Als fromme Calvinistin fühlte sie sich sozial verpflichtet und war entsprechend stark engagiert. In den Armenvierteln der Stadt besuchte sie – oft in Begleitung ihres ältesten Sohnes – Bedürftige und Kranke und im Garten des Familienanwesens waren regelmäßig Waisenkinder zum Spielen eingeladen. Ihre eigenen Kinder hatten dadurch die Gelegenheit, Menschen aus ansonsten fremden, sozial schwachen Schichten kennen zu lernen, ohne Berührungsängste aufbauen zu müssen. Auch der Vater, der als Mitglied der städtischen Vormundschaftskammer Verantwortung für Waisen, „vaterlose“ Minderjährige und Strafgefangene hatte, ermöglichte seinem Sohn Einblicke in seine Tätigkeit. Auf einer Reise ins französische Toulon, wo er sich um die dort verurteilten Personen aus seiner Heimatstadt kümmerte, sah sein mitreisender Sohn das Elend der Verurteilten auf Gefängnisschiffen des Marinestützpunktes. Aneinander gekettet und von den Wachen schikaniert litten die Gefangenen physisch und psychisch. Diese Erfahrung beeindruckte den Jungen sehr und hinterließ – ebenso wie das aufrichtige Mitgefühl und die humanitären Aktivitäten der Mutter – nachhaltige Spuren in seinem Empathie- und Gerechtigkeitsempfinden.

Schon früh engagierte sich Henry Dunant auch unabhängig von seinen Eltern. Mit achtzehn Jahren trat er der Genfer Gesellschaft für Almosenspenden bei, die sich vorrangig der Betreuung mittelloser kranker Menschen annahm. Regelmäßig besuchte er die Sonntagsschule des Pfarrers Louis Gaussen, die auch Einfluss auf weitere Familienmitglieder hatte. In Anlehnung an die christliche *Erweckungsbewegung* (Réveil) hatte Gaussen im Jahr 1831 die Evangelische Gesellschaft ins Leben gerufen. Diese Bewegung grenzte sich besonders durch ihre bildhaft prophetische, die Gefühlswelt des Menschen anregende Sprache von der calvinistischen Kirche ab. Mit zwanzig Jahren ging

⁴ Zu Dunants Biografie siehe besonders Amann, H. (2008): Henri Dunant: Das Appenzellerland als seine zweite Heimat. Reihe: Das Land Appenzell. Heft 23, Herisau; Christ, F. (1979): Henry Dunant. Leben und Glauben des Rotkreuzgründers. Freiburg; Endraß, E (2010): Der Wohltäter. Warum Henry Dunant das Rote Kreuz gründete, Berlin; Hasler, E. (2003): Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant, München; Heudtlass, W. (1985): J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention, 4. Aufl., Stuttgart; Legère, W. (1978): Der Ruf von Castiglione. Henri Dunant, ein Leben im Dienste der Menschlichkeit. 8. Aufl., Berlin; Sachse, W. (1959): Henri Dunant. Leben und Werk, Berlin.

⁵ Als junger Mann veränderte Dunant seinen Vornamen, um nicht mit der gleichnamigen Genfer Schuhstickerin Henri Dunant verwechselt zu werden. Seit Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts bediente er sich der englischen Schreibweise seines Namens – Henry. Vgl. Heudtlass (Fn. 4), S. 17.

⁶ Heudtlass (Fn. 4) verweist darauf, dass u.a. Anne-Antoinette Colladons Bruder, Jean Daniel, zu jener Zeit ein bekannter Forscher auf dem Gebiet der Schallgeschwindigkeit war. Vgl. ebd.

Dunant sonntags in die Gefängnisse der Stadt, um den Gefangenen vorzulesen. Als Einnundzwanzigjähriger gründete er 1849 zusammen mit Freunden die so genannte *Donnerstagsvereinigung* (*Réunion des Jeudis*), die sich dem Bibelstudium und der Mildtätigkeit widmete. Die Bewegung, die nicht zuletzt dank des charismatischen jungen Dunants schon bald zahlenmäßig wuchs, integrierte sich drei Jahre später in den neu gegründeten Genfer *Christlichen Verein Junger Männer* (CVJM). Henry Dunant, der kurz danach Sekretär des Vereins wurde, diskutierte in ausgedehnten Korrespondenzen soziale Probleme und setzte sich für die Schaffung einer weltumspannenden christlichen Vereinigung ein. Obwohl er zu dieser Zeit schon keinen speziellen Posten im Verein mehr inne hatte, beteiligte er sich maßgeblich an der Erarbeitung der *Pariser Basis*, dem Grundlagenpapier des 1855 in Paris gegründeten Weltbundes.

„Afrikanische“ Erfahrungen

Parallel zu seiner Tätigkeit in der Donnerstagsvereinigung und im CVJM hatte Dunant eine dreijährige Banklehre im Haus Lullin und Sautter erfolgreich abgeschlossen, nachdem er 1849 wegen schlechter Noten die Schulausbildung am *Collège Calvin* abgebrochen hatte. Ausdruck mangelnder Begabung waren die Zensuren des rede- und schreibgewandten jungen Mannes jedoch nicht. Vielmehr zeigte er ein waches Interesse an seiner Umwelt, verfügte über wirtschaftliches Geschick und soziale Kompetenzen, die sich mit einem gehörigen Maß an Überzeugungskraft paarten. Das Bankhaus Lullin und Sautter stellte Henry Dunant ein und schickte ihn im Sommer 1853 nach Algerien. Dort übernahm er zunächst die freigewordene Stelle eines Direktors der von seinen Arbeitgebern gegründeten *Genfer Gesellschaft der Schweizer Kolonien im Sétif*. Auf seinen Geschäftsreisen durch Algerien, Tunesien und Sizilien begegnete ihm immer wieder ein florierender Sklavenhandel und ein rassistisch aufgeheizter Kolonialismus. Diesem politischen Gebaren konnte er wenig Verständnis entgegenbringen. Im Gegenteil, es schürte in ihm eine starke Ablehnung, wie er später auch schriftlich zum Ausdruck brachte. Autoren wie Harriet Beecher-Stowe (*Onkel Toms Hütte*) bestärkten nicht nur seine Ansichten. Sie inspirierten und motivierten ihn zusätzlich. Offen für andere Kulturen und Religionen, begann Dunant Arabisch zu lernen und den Islam zu studieren, um ein tieferes Verständnis für das Leben in dieser Region entwickeln zu können. Seine Eindrücke veröffentlichte er in der 1858 erschienenen Abhandlung *Notice sur la Régence de Tunis*. Die Publikation brachte ihm Anerkennung im arabischen Raum. Er erhielt Zugang zu mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften. Der Bey (Regent) von Tunis ehrte ihn für die Offenheit, die er den Menschen der Region entgegenbrachte.⁷ Fünf Jahre später (1863) fügte Dunant der Schrift noch ein Kapitel über den Sklavenhandel hinzu. Nach seinem Dafürhalten hatte der Einfluss des Korans den Handel mit Sklaven in Nordafrika „humanisiert“ – ganz im Gegensatz zu dem hemmungslosen

⁷ „Bey“ ist ein im orientalischen Sprachraum verbreiteter Begriff mit verschiedener Bedeutung, steht aber vor allem für „Herr“. Der Bey von Tunis war ein Statthalter mit weitreichender Autonomie.

Menschenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika. Wenngleich sein religiöser Humanismus die verankerten sozialen Hierarchien unangetastet ließ, so wehrte er sich doch entschieden gegen empathielose, lebensverachtende Praktiken. Besonders beklagte er die amerikanische Pressearbeit. Die Dilemmakonstruktion von Gleichheit (der Rechte als Person) und Freiheit (der Presse) offenbarte sich ihm als Doppelmoral.

„In dieser angesehenen Republik sind Zeitungen, die sich republikanisch, demokratisch, nennen, die gefüllt sind mit gegen Tyrannen gerichteten Deklamationen und welche die Wörter Brüderlichkeit und Gleichheit [...] in den höchsten Tönen erklingen lassen, regelmäßig übersät mit Anzeigen für den Verkauf schwarzer, mulattischer oder viertelschwarzer Sklaven jeden Alters und Geschlechts [...] [D]er Sklave wird dort von den einen als eine Ware und von den anderen als ein Wesen betrachtet, dem man die Rechte eines Menschen verwehrt.“⁸

Stattdessen erschien es ihm vernünftig, die Wirtschaft in Afrika zu stärken. Anfängliche Erfolge als Unternehmer ermutigten Dunant zu dem innovativen Projekt, Land bei Mons-Djemila am Fluss Qued Saf für den Getreideanbau zu kaufen und die Ernte vor Ort zu mahlen. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner gründete er die *Finanz- und Industriegesellschaft der Mühlen von Mons Djémila (Société financière et industrielle des Moulins de Mons-Djémila)*, deren Aktienkapitalbeteiligung bei einer Million Franken lag. Dunant hatte viele Freunde und Bekannte überzeugen können, in seine Gesellschaft zu investieren. Die französische Kolonialbürokratie verweigerte jedoch die zugesagten und für die Mühlen unabdingbaren Wassernutzungsrechte am Fluss. Gewillt für seine Interessen zu kämpfen, entwarf Dunant eine 46-seitige Huldigungsschrift für Kaiser Napoleon III. Er besorgte sich Empfehlungsschreiben und reiste nach Norditalien, um den Kaiser zu treffen – direkt in das Kriegsgebiet des Sardinischen Krieges.

Die Schlacht von Solferino

Das Königreich Sardinien-Piemont verfolgte das Ziel, Oberitalien von den Habsburgern zu befreien, und hatte sich mit dem französischen Kaiserreich verbündet. Mit Unterstützung von zahlreichen Freiwilligen aus ganz Italien griffen die Bündnisarmeen am 29. Mai 1859 die Truppen Österreichs an. Trotz Niederlage in der Schlacht von Magenta war der Kaiser Österreichs nicht zu einem endgültigen Abzug bereit. Am Morgen des 24. Juni 1859 stießen die feindlichen Armeen relativ unerwartet zusammen. Auf einer etwa fünf Meilen langen Frontlinie standen sich ca. 150.000 Bündnissoldaten mit 400 Kanonen und die 170.000 Mann starke österreichische Armee mit 500 Kanonen gegenüber und lieferten sich ein unfassbares Gemetzel, Mann gegen Mann bis in den Tod.⁹

In genau dieses Schlachtfeld gelangte Henry Dunant, der eine Audienz beim französischen Kaiser erhoffte. Doch im Schlachtgetümmel, das Dunant in seiner hoffnungsvol-

⁸ Dunant, H. (1858): Notice sur la Régence de Tunis, Genf, S. 169 f. (Übersetzung H. Brankamp).

⁹ Siehe weiter dazu Dunant (Fn. 1), S. 9ff.

len Fixierung auf ein Treffen mit dem Kaiser gar nicht wahrzunehmen schien, wollte ihn niemand empfangen. Erst die erlebte Vergeblichkeit seiner Suche öffnete ihm den Blick für das Grauen der Situation. Er begann, den Krieg tatsächlich wahrzunehmen. Überall lagen Tote und Verwundete als Hinterlassenschaft einer fünfzehnstündigen unerbitterten Schlacht. Sein Entsetzen ließ die ursprünglichen Geschäftsabsichten in den Hintergrund treten.

In seinem späteren Buch *Eine Erinnerung an Solferino* hielt Dunant jene Kriegseindrücke in erschreckender Klarheit fest.

„Die Unglücklichen Verwundeten, die man tagsüber aufsammelt, waren bleich, fahl und verstört. Einige, und insbesondere diejenigen, die stark verstümmelt sind, sehen stier vor sich hin [...]. Sie blicken ihre Retter mit leeren Augen an, aber diese scheinbare Gefühllosigkeit hindert sie nicht, die Schmerzen ihrer Wunden zu empfinden. Andere sind unruhig, ihre Nerven sind völlig erschüttert. Sie zucken krampfhaft zusammen. Die, deren Wunden sich bereits entzündet haben, sind wie von Sinnen vor Schmerzen.“¹⁰

„Unter den toten Soldaten haben einige im Antlitz den Ausdruck stiller Ruhe. Das sind diejenigen, welche, als sie getroffen wurden, auf der Stelle tot waren. Aber eine große Zahl zeigt Spuren des Todeskampfes. Die Glieder sind starr ausgestreckt, die Körper sind mit bleifarbenen Leichenflecken bedeckt, die Hände sind in den Boden gebohrt, die Augen starren weit offen, der Schnurrbart ist stachlig gesträubt, ein unheimliches Lächeln verzieht den Mund und lässt die zusammengedrückten Zähne sehen. Drei Tage und drei Nächte hat man gebraucht, um die Leichen des Schlachtfeldes zu beerdigen.“¹¹

Der gravierende Mangel an Ärzten wurde noch durch den Unwillen der vorhandenen Mediziner verstärkt, die Opfer der Gegenseite zu behandeln. Diese Situation veranlasste den Genfer Geschäftsmann dazu, die Offiziere auf diese Zustände aufmerksam zu machen. Seine Gesuche erwirkten schließlich am 1. Juli 1859 den Befehl von Napoleon III. zur Freilassung aller bei der Versorgung ihrer Verwundeten gefangen genommenen österreichischen Ärzte. Nebenher begann Dunant provisorische Hilfstrupps für einfachere Versorgungsarbeiten zur Unterstützung der Ärzte zu organisieren. Sein oberstes Gebot galt der humanitären Gleichbehandlung aller Verwundeten.¹² Unablässig hielt er die Freiwilligen dazu an, ohne Unterscheidung nach „Freund“ und „Feind“ zu handeln, – eine für viele völlig ungewohnte und daher befremdliche Praxis. Dennoch wurde sein Ruf nach Menschlichkeit mehr und mehr gehört und umgesetzt. „*Tutti fratelli*“¹³ (dt.: Alle sind Brüder) wurde das Credo der Hilfsaktion. In dieser Zeit schien Dunant der Gedanke von einer Hilfsorganisation gekommen zu sein, die sich unter einheitlicher Flagge dem Schutz der Verwundeten widmete. Dunant organisierte unermüdlich Nachschub und besuchte die Verwundeten beider Seiten. Er warb Helfer und Krankenquar-

¹⁰ Dunant (Fn. 1), S. 38.

¹¹ Dunant (Fn. 1), S. 42.

¹² Siehe dazu auch Dunants Beschreibungen (Fn. 1), S. 83ff.

¹³ Dunant (Fn. 1), S. 64; siehe weiter S. 75ff.

tiere in den umliegenden Ortschaften, orderte Verbandsmaterial, Medikamente, Wäsche etc., die in Anbetracht der Lage nur ein Tropfen auf heißem Stein waren. Zudem schrieb er Briefe und Bittschreiben nach Genf. In den Monaten nach seinem Einsatz im Kriegsgelände suchte er in Paris und Genf Möglichkeiten, um seine Erlebnisse und Empfehlungen in der Oberschicht bekannt zu machen. Die Leitung der unmittelbaren Hilfsmaßnahmen übernahm der Genfer Arzt Dr. Louis Appia.

Der Sieg der von Kaiser Napoléon III. geführten Truppen war allein am 25. Juni 1859 mit dem Blut von ca. 40.000 Soldaten und Offizieren bezahlt worden. Zwei Monate später hatte sich die Zahl der getöteten Opfer auf Grund der mangelnden Versorgung sogar verdoppelt.

Dunants Weg zur Rot-Kreuz-Bewegung und zur 1. Genfer Konvention

In seiner Schrift *Eine Erinnerung an Solferino* dokumentierte Dunant erstmalig das barbarische Kriegsgeschehen seiner Zeit in realistischer und gleichsam erschütternder Manier. Vor allem aber warb er für die aus seinen Erlebnissen und Erfahrungen abgeleiteten konkreten Vorschläge: Die Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete, die Einbindung von Freiwilligen durch Aufrufe an die Zivilgesellschaft und die Erarbeitung und Unterzeichnung rechtsverbindlicher internationaler Abkommen als deren Grundlage und Stütze.

„Wäre es nicht wünschenswert, daß die hohen Generale verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich [...] zusammentreffen, diese Art von Kongreß dazu benutzen, irgendeine internationale, rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas?“¹⁴

Dunant war die Veröffentlichung seiner Erlebnisse und Schlussfolgerungen so wichtig, dass er sie selbst finanzierte. Er ließ in einer ersten Auflage 1600 Exemplare drucken, die er vor allem seinen Freunden und Gönnern und auch den europäischen Fürstenthümern zukommen ließ. Die Veröffentlichung entfachte große Ergriffenheit und erschien 1863 bereits in der dritten Auflage und zudem noch in englischer, deutscher, italienischer und schwedischer Übersetzung. Unter Gelehrten und Schriftstellern wurde Dunants Erinnerung an Solferino hoch gelobt. Der französische Historiker, Archäologe und Religionswissenschaftler Ernest Renan (1823-1892) schrieb dem Autor:

„Sie haben das größte Werk des Jahrhunderts geschaffen. Europa wird es vielleicht nur allzu sehr brauchen können.“¹⁵

Zu den Befürwortern gehörte auch der Genfer Jurist und Präsident der „Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft“ Gustav Moynier (1826-1910), ein pragmatisch denkender und

¹⁴ Dunant (Fn. 1), S. 116.

¹⁵ Zit. nach Heudtlass (Fn. 4), S. 50.

organisationsbegabter Strategie. Er sorgte für die Einsetzung eines Komitees, später bekannt als *Komitee der Fünf*, zu dem neben ihm und Henry Dunant noch der Chirurg und Militärarzt Louis Appia (1818-1898), der Chirurg Théodore Maunoir (1806-1869) sowie der Politiker, Ingenieur und Armeegeneral Guillaume-Henri Dufour (1787-1875) gehörten. Am 17. Februar 1863 beschloss dieses Komitee die Gründung der eigenständigen Organisation *Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege*, die 1876 in *Internationales Komitee vom Roten Kreuz* umbenannt wurde. Das Gründerkomitee beschäftigte sich mit den von Dunant aufgeworfenen Fragen und bereitete für Oktober 1863 eine internationale Konferenz dazu vor.

Im September 1863 erhielt Dunant als Abgesandter der Gruppe die Möglichkeit, am Statistischen Kongress in Berlin zum Thema *Vergleich der Zivil- und Militärsterblichkeit* teilzunehmen. Ausgestattet mit einem von dem *Komitee der Fünf* ausgearbeiteten Memorandum sollte er dem Kongress die Pläne zur Reduzierung von Kriegsoptionen vorstellen und die Teilnehmer zu der für Oktober geplanten Veranstaltung einladen. Dunants erfolgreicher Auftritt ermöglichte ihm in der Folgezeit zahlreiche Unterredungen u.a. mit dem preußischen König, Wilhelm I., und mit dessen Kriegsminister Albrecht Graf von Roon. Vermittelnd suchte er den Repräsentanten der Länder nahezubringen, dass die rechtliche Absicherung einer *neutralen* Hilfsbewegung dem gegenseitig zu erbringenden Vertrauensvorschuss Nachdruck verleiht. Vor allem aber dient sie den Interessen aller Involvierten. Euphorisiert durch die erfahrene Zustimmung in den Gesprächen verfasste er gemeinsam mit dem holländischen Militärarzt Dr. Jan Hendrik Christiaan Basting (1817-1870) einen neuen Aufruf des Fünfer-Komitees. Darin forderten Basting und er zusätzlich den Schutz und die Neutralisierung der Hilfskräfte, allerdings ohne dies vorher mit den Genfer Mitstreitern abzusprechen. Noch mehr als Dunants Forderung nach Neutralität der Hilfskräfte stieß sein Alleingang beim Genfer Komitee und ganz besonders bei Moynier auf energische Ablehnung. Brüskiert durch diese empfundene Ehrverletzung degradierten sie ihn zum Schriftführer der Genfer Konferenz, – ihn, Henry Dunant, den Initiator und eifrigsten Verfechter der Idee einer Hilfsbewegung. Auf der Genfer Konferenz, die am 26. Oktober 1863 begann, verhandelten 36 Vertreter aus 16 Staaten miteinander, darunter 18 Repräsentanten von 14 Regierungen. Im Ergebnis der Gespräche wurde eine zehn Artikel umfassende Abschlusserklärung verabschiedet. Sie dokumentierte zugleich die Gründung der Rot-Kreuz-Bewegung. In der Erklärung hatten die Teilnehmer festgelegt, in jedem Staat einen Hilfsausschuss einzurichten. In Kriegszeiten sollte er am Sanitätsdienst mitwirken und in Friedenszeiten die dafür notwendigen Vorbereitungen treffen. Dunants dringliche Forderung nach Schutz der Hilfskräfte durch die Sanktionierung ihrer neutralen Stellung wurde lediglich als Wunsch für spätere Verhandlungen festgehalten.

Doch bereits im August des darauf folgenden Jahres (1864) fand die „Internationale Konferenz für die Neutralisierung der Heeressanitätsdienste im Kriege“ statt. Unter den nunmehr 26 Repräsentanten aus 16 Staaten befanden sich jetzt auch zwei Vertreter der im Bürgerkrieg befindlichen Vereinigten Staaten. Am Ende der Konferenz unterzeichneten zwölf Staaten das Abkommen, das als *1. Genfer Konvention* in die Geschichte

eingegangen ist. In dem Abkommen wurden die Beschlüsse der Genfer Konferenz von 1863 diplomatisch anerkannt und die Neutralität der Hilfskomitees erstmals vertraglich festgelegt. Die Akzeptanz und Verankerung des Neutralitätspassus diente dem kriegsrechtlichen Schutz der Helfer vor Angriffen und vor Gefangennahme. In dem Dokument wurde zudem das Kennzeichen der Bewegung – ein rotes Kreuz auf weißem Grund – festgelegt. Das Symbol, wohl auch eine Hommage an die Schweizer Neutralität, ist die farbliche Umkehrung der Schweizer Flagge und dient seither weltweit als Erkennungszeichen der Sanitätskräfte.

Bereits am 12. November 1863 war mit der Gründung des *Württembergische Sanitätsverein* die erste freiwillige Hilfsgesellschaft ins Leben gerufen worden, gefolgt von vielen weiteren in ganz Europa und darüber hinaus.

Zeit der Vergessenheit und späte Ehrung

Nach einer Zeit hoher gesellschaftlicher Anerkennung folgte für Dunant ein ebenso rascher wirtschaftlicher und sozialer Abstieg. Aufgrund seines humanitären Engagements hatte er kaum noch Zeit für seine laufenden Geschäfte in Algerien. Die von ihm mit einem Partner gegründete Aktiengesellschaft war durch Naturkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen im Norden Afrikas derart stark angeschlagen, dass der Konkurs im Jahr 1867 nicht mehr zu umgehen war. Frustriert über den finanziellen Verlust verklagten ihn seine Gläubiger und Aktionäre, von denen er ca. zehn Jahre zuvor viele persönlich gewonnen hatte. Nach einem günstigen Urteil des Genfer Handelsgerichts folgte 1868 eine Verurteilung wegen bewusster Täuschung zu vollständigem Schadenersatz durch das Zivilgericht.¹⁶ Zudem hatte ihn die Auseinandersetzung mit Moynier die Loyalität des Genfer Komitees gekostet. Im September 1867 war er aus dem Komitee ausgeschlossen worden. Die wachsenden Anfeindungen gegenüber Dunant zwangen ihn, nach Paris überzusiedeln. Hier erreichte ihn zwischen den beiden Gerichtsurteilen auch die Nachricht vom Tod seiner Mutter, die zeitlebens seine engste Vertraute war.

Geschmäht von seiner Umwelt und auf der Flucht vor seinen Gläubigern hielt sich Dunant in den nächsten zwanzig Jahren an den verschiedensten Orten in Europa auf. Jeweils am längsten verweilte er in Paris und Stuttgart.

In der französischen Metropole gründete er mehrere Gesellschaften wie z. B. die „Allgemeine Allianz für Ordnung und Zivilisation“ und den *Weltbund für Ordnung und Bildung*. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 hatte Dunant die *Allgemeine Fürsorgegesellschaft* eingerichtet, die er zur *Allgemeinen Allianz für Ordnung und Zivilisation* ausbaute. Die Allianz setzte sich besonders für ein internationales

¹⁶ Vgl. Biografie „dunant-wissen“ [<http://www.dunant-wissen.ch/ARCHIV/textfassungen/Biografie.pdf>] (Zugriff am 1.11.2010).

Übereinkommen über die medizinische Behandlung von Kriegsgefangenen ein sowie für eine friedliche Beilegung von internationalen Konflikten durch Schlichtung. Wenn- gleich die Gesellschaft nur relativ kurzen Bestand hatte (bis 1876), verdeutlichte sie doch die Beharrlichkeit in Dunants Wirken zur Eingrenzung von Gewalt und ihrer Fol- gen. Der 1871 von Dunant ins Leben gerufene *Weltbund für Ordnung und Bildung* regte u.a. die Schaffung einer internationalen Weltbibliothek an. Durch die Möglichkeit zur gegenseitigen Kenntnisnahme des geistigen Schaffens der Völker hoffte er, Vorurteile ab- und eine gegenseitige Achtung der Menschen verschiedener Völker aufbauen zu können. Sein Ziel war es, das friedliche Zusammenleben zu befördern.¹⁷ Henry Dunant konnte und wollte seine humanistischen Ambitionen trotz der Armut, in der er lebte, nicht aufgeben, wenngleich eine erfolgreiche Umsetzung seiner weiteren Ideen und Zie- le einer späteren Zeit vorbehalten bleiben sollten.

Mit gelegentlichen Veröffentlichungen von Aufsätzen und Übersetzungen sowie der Unterstützung einiger Gönnerinnen und Gönner vermochte Dunant, sich über Wasser zu halten. Dennoch war er mangels Obdach einige Male gezwungen, die Nacht auf einer Bahnhofsbank zu verbringen und wurde wegen Landstreicherei sogar zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der physisch und psychisch kränkelnde Dunant zog sich Stück für Stück aus der Öffent- lichkeit zurück. 1887 siedelte er in den kleinen Schweizer Ort Heiden im Kanton Ap- penzell über. Ab Frühjahr 1892 verbrachte er die verbleibenden achtzehn Jahre seines Lebens als Pensionär im Heidener Bezirkskrankenhaus.¹⁸ Zurückgezogen und zuweilen von heftigen Verfolgungsängsten geplagt, beschäftigte er sich wieder verstärkt mit den apokalyptischen Wunschbildern aus den Zeiten mit Gaussen. Dunant vertiefte seine harsche Kritik an der Institution Kirche und forderte mehr denn je eine Rückkehr zum Urchristentum und die Achtung der Würde *jedes* menschlichen Lebens. In einem 1890 verfassten Brief an seinen Freund, den Gymnasiallehrer Wilhelm Sonderegger (1862- 1904), schrieb er:

„Sie wissen, daß [sic!] ich die Staatskirchen, und zwar die ‚Fortschrittlichen‘ ebenso wie die Orthodoxen, verabscheue sowie auch alle anderen Staatskirchen der ganzen Welt, aber ich liebe ebensowenig [sic!] [...] die Darbisten, die Kongregationalisten und alle andern ‚Isten‘ der Welt. Ich bin ich, und das genügt.“¹⁹

Seine Anklage richtete sich nicht nur gegen die institutionalisierten Formen des Glau- bens, sondern auch gegen das gezüchtete, dünnliche und menschenverachtende Ehr- verständnis des 19. Jahrhunderts. Es war in jedem sozialen Handeln ständig unter-

¹⁷ Interessante Aufstellungen über Dunants Ideen und Organisationsgründungen sowie deren Weiter- entwicklung bietet [<http://www.dunant-wissen.ch/seite.php?visionen/von-der-vision-zur-organisation>] (Zugriff am 7.10.2010); siehe auch [<http://magazin-humanite.ch/report/>] (Zugriff am 1.11.2010)].

¹⁸ Siehe weiter [<http://193.5.176.40/staatsarchiv/nachlaesse/doku/Pa058.pdf>] (Zugriff am 1.11.2010)].

¹⁹ Zit. nach Christ (Fn. 4), S. 38 f.

schwellig präsent,²⁰ verhärtete die moralischen Gruppenzwänge und hatte auch ihn persönlich nicht nur einmal tief getroffen und verletzt. Aus diesem Blickwinkel lässt sich wohl auch sein nachfolgender Frontalangriff gegen die autoritär geführten Institutionen Kirche und Staat verstehen:



Henry Dunant (1895)

„Die beiden großen Feinde der Menschheit: der Staat und die Kirche sind die geistige und moralische Quelle aller Knechtschaft, zwei willkürliche Räderwerke: das erste brutal gewissenlos und heuchlerisch gewalttätig, das zweite scheinheilig verstockt, dünkelfhaft pharisaisch und grausam fanatisch.“²¹

Die Attribute „brutal gewissenlos“ und „heuchlerisch gewalttätig“, mit denen er den Staat charakterisierte, galten nicht zuletzt für dessen militärische Einsätze.

Im maßgeblichen Verständnis des 19. Jahrhunderts war Krieg eine normale, ganz natürliche Form der Auseinandersetzung, wie es Carl von Clausewitz (1780-1831), preußischer General und Militärtheoretiker, in seiner Schrift *Vom Kriege* ausformuliert hatte.

„Der Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf.“²²

Er ist *„nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument [ist], eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln.“²³*

In Ermangelung, zum Teil aber auch bewusster Missachtung friedlich-kooperativer Konfliktbewältigungsstrategien seitens staatlicher Repräsentanten²⁴ erschien der militärische Kampf als selbstverständliche Variante, um Machtpositionen zu behaupten oder auszubauen, selbst um den Preis einer zunehmenden Barbarisierung von Kriegen. Obgleich Dunant sich nicht als Pazifist sah, wandte er sich nicht nur gegen die besonders grausamen Entartungen der kriegerischen Auseinandersetzungen. Für ihn stand der Krieg als solcher längst außerhalb von Normalität. Bereits während eines Vortrags über diplomatische Konfliktregelung 1872 in Plymouth soll er u.a. geäußert haben:

²⁰ Vgl. Speitkamp, W. (2010): Ohrfeige, Duell und Ehrenmord, S. 129ff. [<http://www.perlen-taucher.de/artikel/6429.html> (Zugriff am 1.10.2010)].

²¹ Zit. nach Christ (Fn. 4), S. 38 f.

²² Vgl. Clausewitz, C. v. (2010) [1832-1824]: *Vom Kriege*, Buch I, Kapitel 1, Abschnitt 24, Neuenkirchen, I, 1, 2.

²³ Vgl. Clausewitz (Fn. 22), I, 1, 24.

²⁴ Die Mediation zur friedlich-kooperativen Bewältigung von Konflikten war bereits im 30-jährigen Krieg erfolgreich angewandt worden. Siehe ausführlich Duss-von Werdt, J. (2005): *homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation*, Stuttgart.

„Der Krieg tötet nicht nur den Körper, er tötet nur allzu oft auch die Seele. Er erniedrigt, korrumpiert, brandmarkt, entwürdigt. Vor dem Krieg und seinen Forderungen kann es weder Freiheit noch Brüderlichkeit geben, [...] ja nicht einmal ein Gewissen.“²⁵

Die erlebte Maßlosigkeit in der Gewaltanwendung setzte all jene elementaren und zu schützenden Werte außer Kraft, für die Dunant sensibilisiert war und die für ihn so wichtig waren. Heute sind uns diese Werte als Würde jedes Individuums und als Anspruch jedes Menschen auf Gleichbehandlung unabhängig von Nationalität, Religion, Geschlecht oder Hautfarbe vertraut und menschenrechtlich verankert.

Nach der langen Zeit der Zurückgezogenheit war der Philanthrop Dunant gesellschaftlich in Vergessenheit geraten. Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhundert bemühte sich der Wilhelm Sonderegger zunehmend, den von ihm verehrten Freund wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Den endgültigen Durchbruch bewirkte aber erst eine Erinnerung an Dunants Leistungen in der Zeitung *Die Ostschweiz*, die deren Chefredakteur Georg Baumberger (1855-1931) im Jahr 1895 verfasst hatte.²⁶

Henry Dunant erfuhr in den folgenden Jahren weltweite wie auch religionübergreifende Würdigung seines humanitären Engagements, ob vom obersten Repräsentanten der katholischen Kirche, Papst Leo XIII. (1810-1903), oder dem Begründer des modernen politischen Zionismus Theodor Herzl (1860-1904).²⁷

Die Ehrungen waren Anerkennung seiner gelebten Überzeugung für Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, für Ideale, wie sie schon in der Französischen Revolution gefordert wurden.

In seinen Heidener Notizheften hielt er fest:

„Ich erkenne keinen Unterschied, keine Aristokratie an als die des Herzens und der großen Gedanken. Es schreckt mich alles, was kleinlich ist, vulgär, eng, borniert, dumm, gewöhnlich, plump, egoistisch, berechnend, bigott, intolerant, böse und tyrannisch.“²⁸

Einen der letzten Höhepunkte seines wechselvollen Lebens erlebte Henry Dunant im Jahr 1901 mit der Verleihung des ersten Friedensnobelpreises, der an ihn, den Humanisten und Gründer des *Internationalen Komitees vom Roten Kreuz*, und an den Pazifisten Frédéric Passy (1822-1912), den Gründer der *Französischen Gesellschaft der Friedensfreunde*, ging. Vorgeschlagen hatte ihn die wohl bekannteste Pazifistin ihrer Zeit, Ber-

²⁵ Vgl. Biografie „dunant-wissen“ (Fn. 16); siehe auch die anlässlich des Jahrestages erschienenen Dunant-Würdigungen von DRK-Vereinen wie z.B. [<http://www.drk-weimar.de/index.php?page=historie>] (Zugriff am 1.10.2010)].

²⁶ Vgl. [<http://www.tagblatt.ch/lokales/rorschach/tb-ot08/Henry-Dunants-Entdecker-Georg-Baumberger-liebte-den-Alpstein;art2889,1581097>] (Zugriff am 1.10.2010)].

²⁷ Heudtlass (Fn. 4) weist darauf hin, dass Theodor Herzl auf dem 1. Zionistenkongress 1897 in Basel Dunants Einsatz für die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina öffentlich anerkannte. Vgl., S. 25.

²⁸ Zit. nach Biografie „dunant-wissen“ (Fn 16).

tha von Suttner (1843-1914), mit der er seit 1895 in Kontakt stand. In der seit 1982 von Bertha von Suttner herausgegebene Monatszeitschrift *Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensidee* veröffentlichte er 1896 einen *Aufruf an die Presse*²⁹ und im Jahr darauf mehrere Beiträge mit Auszügen aus seinem Manuskript gegen Militarismus und Krieg³⁰. Darin verglich er den Militarismus mit ansteckenden Krankheiten wie Pest und Tollwut, stellte sich gegen die Legende vom Militär als Tugendschule und setzte sich für die Gleichberechtigung der Frau ein. Besonders geprägt von seiner Mutter und stark beeindruckt von Frauen wie Bertha Suttner oder Florence Nightingale (1829-1910), die sich in Kriegen als Helferin und Krankenschwester verdient gemacht hatte, vermutete er im weiblichen Geschlecht größere Potentiale für Nächstenliebe und friedliches Zusammenleben.³¹

Zwei Jahre nach der Verleihung des Friedensnobelpreises erhielten Henry Dunant und Gustave Moynier gemeinsam die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg verliehen. Eine Aussöhnung zwischen beiden hat es jedoch nicht gegeben.



Grabstätte von Henry Dunant, Friedhof Zürich-Sihlfeld, Schweiz

Am 30. Oktober 1910 verstarb Henry Dunant in Heiden. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof Zürich-Sihlfeld in seinem Schweizer Heimatland.

Anmerkungen zum humanitären Völkerrecht

Dunant entsetzte in der Schlacht von Solferino vor allem das Fehlen jeder organisierten Versorgung der hilflos verwundeten und sterbenden Soldaten. Sein literarisches Zeugnis verdeutlichte die grausamen Entgrenzungen menschlicher Gewalt und forderte verbindliche Regeln im Krieg.³²

Es war „Henry Dunant, dem es wirklich gelang, das öffentliche Bewusstsein dahin zu mobilisieren, dass das Verhalten im Krieg rechtlich verbindlicher Regeln bedürfe.“³³

²⁹ Vgl. Dunant (1896): *An die Presse*, in: *Die Waffen nieder!* Wien, H. 9, S. 327–331.

³⁰ Vgl. Dunant (1897): *Kleines Arsenal gegen den Militarismus*, in: *Die Waffen nieder!* Wien, H. 5, S. 161–166/ H. 6, S. 208–210/ H. 8–9, S. 310–314.

³¹ Siehe weiter dazu Biografie „dunant-wissen“ (Fn. 16).

³² Siehe auch Gasser, H.-P. (1991): *Das humanitäre Völkerrecht*, in: Haug (Hrsg.): *Menschlichkeit für alle. Die Weltbewegung des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds*, Bern, S. 499-599.

³³ Klein, E. (2004): *Der Schutz der Menschenrechte in bewaffneten Konflikten*, in: *MenschenRechtsMagazin* 2004, S. 5-17 (8).

Mit seiner Arbeit setzte Dunant den entscheidenden Grundstein für die Entwicklung desjenigen Rechts, das heute als humanitäres Völkerrecht gilt – eine Sammlung von Regeln für bewaffnete internationale Konflikte. Sie zielt darauf ab, menschliches Leid zu lindern und bestimmte Methoden der Kriegsführung zu beschränken.

Das humanitäre Völkerrecht ist Teil des Kriegsvölkerrechts, des *im* Krieg geltenden Rechts (*ius in bello*).³⁴

Es ist vom Recht *auf* Krieg (*ius ad bellum*), einem Bestandteil des Friedensvölkerrechts, zu unterscheiden. Das *ius ad bellum* legt fest, wann militärische Gewaltanwendung zulässig ist.³⁵

Das traditionelle Konzept des *ius in bello* wurde und wird durch die Einrichtung des humanitären Völkerrechts weiterentwickelt. Heute gelten die meisten seiner kriegsvölkerrechtlichen Regeln auch dann in internationalen bewaffneten Konflikten, wenn sie von den Konfliktparteien selbst nicht als Kriege angesehen werden.³⁶

Die Idee der „Humanisierung“ des Krieges mit Hilfe von Regeln lässt sich bis in die Antike zurück verfolgen und war im Laufe der Jahrhunderte einem stetigen Auf und Ab unterworfen. Mit der Entstehung des Christentums verbreitete sich zunächst die Auffassung von christlicher Feindesliebe, die mit der Entstehung des Rittertums auch Eingang in dessen Kodex fand. Allerdings wurde die Ablehnung barbarischer Sitten durch die symbolische Institution des Rittertums lediglich auf Ebenbürtige beschränkt.³⁷ Klerikale wie weltliche Machtambitionen sowie die rasanten Fortschritte in der Waffentechnik³⁸ und die allmähliche Herausbildung von Söldnerarmeen bremsen die Tendenzen, die sich gegen eine wachsende Verrohung kriegerischer Gewalt richteten. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) verstärkte zudem den Trend, auf eine Unterscheidung zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung zu verzichten. Erst die mit der Philosophie des 18. Jahrhunderts vertretene Humanitätsidee forderte Menschlichkeit im Krieg als Vernunftgebot ein.³⁹ So schreibt Rousseau in seinem Hauptwerk *Contrat social* im Jahr 1762:

„Da das Ziel des Krieges die Vernichtung des feindlichen Staates ist, so hat man das Recht, die Verteidiger desselben zu töten, solange sie Waffen in der Hand haben; sobald sie diese

³⁴ Vgl. ausführlich Klein (Fn. 33), S. 7.

³⁵ Vgl. Greenwood, C. (1994): Geschichtliche Entwicklung und Rechtsgrundlagen, in: Fleck (Hrsg.): Handbuch des humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten, München, S. 1-33 (1).

³⁶ Vgl. Greenwood (Fn. 35), S. 8.

³⁷ Vgl. Kimminich, O. (1972): Humanitäres Völkerrecht – humanitäre Aktion, München/Mainz, S. 14.

³⁸ Das Schwarzpulver war in Europa zumindest seit dem 13. Jahrhundert bekannt und revolutionierte die Waffenentwicklung.

³⁹ Vgl. Kimminich (Fn. 37), S. 14; Klein (Fn. 34), S. 8.

*jedoch niederlegen und sich ergeben, so werden sie, weil sie aufhören, Feinde [...] zu sein, einfach wieder nur Menschen, und man hat kein Recht mehr auf ihr Leben.*⁴⁰

Die Modernisierungen in der Kriegstechnik⁴¹, die Veränderungen in der Heeresorganisation⁴² und nationalistische Argumentationen bremsten gegen Ende des 18. Jahrhunderts schon wieder Tendenzen, die sich gegen eine wachsende Verrohung kriegerischer Gewalt herausgebildet hatten.⁴³

Die wichtigsten Regelungen des humanitären Völkerrechts bildeten sich im 19. Jahrhundert heraus und befinden sich in den Haager Abkommen sowie in den Genfer Konventionen mit ihren Zusatzprotokollen.

Das Haager Recht ist das Recht des bewaffneten Konflikts aus Sicht der Soldaten. Es betrifft die Rechte und Pflichten des Militärs in einem Konflikt. Der Art und Weise von Gewaltanwendung werden durch die Verbote von bestimmten Waffen und Kriegsführungsarten Grenzen gesetzt. Die Haager Konventionen wurden auf den Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 abgeschlossen. Die Haager Landkriegsordnung (HLKO) regelt die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs und gilt als wichtigster Teil der Haager Abkommen.⁴⁴

Das Genfer Recht regelt hingegen den Schutz von Personen, die nicht an Kampfhandlungen teilnehmen. Diese Völkerrechtsentwicklung nahm ihren Ausgangspunkt in den Aktivitäten von Henri Dunant und führte zur Unterzeichnung der ersten Genfer Rot-Kreuz-Konvention – dem „Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten der Heere im Felde“ von 1864.⁴⁵ Es regelte die Rechtsstellung des Sanitätspersonals und bestimmte, dass verwundete Gegner zu bergen und zu pflegen sind. Diese Regeln sind durch die zwei Genfer Rot-Kreuz-Konventionen von 1906 erweitert und verbessert worden. Im Jahre 1929 wurde das *Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere* und das *Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen* verabschiedet. Dieses Genfer Abkommen stand unter dem Einfluss der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und enthielt ausführlichere Bestimmungen über die Be-

⁴⁰ Rousseau (1977/1984) [1762]: Der Gesellschaftsvertrag, Erstes Buch, 4. Kap., Die Sklaverei, revidierte deutsche Fassung von, 5. Aufl., S. 45 zitiert in Klein (Fn. 34), S. 8.

⁴¹ Die Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelten Hinterladergewehre steigerten die Schusszahlen enorm. Siehe auch Gartz, J. (2007): Kulturgeschichte der Explosivstoffe, 19. Aufl., Hamburg.

⁴² Die Berufsarmeen wurden sukzessive durch Volksheere abgelöst.

⁴³ Vgl. Kimminich (Fn. 37), S. 14.

⁴⁴ Vgl. Hess, M. (1985): Die Anwendbarkeit des humanitären Völkerrechts, insbesondere in gemischten Konflikten. Eine Untersuchung der Anwendbarkeit der Genfer und Haager Konventionen anhand der Konflikte in Afghanistan, Angola, Kambodscha, im Libanon und im Tschad, (Diss.), Zürich, S. 2f.; Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkriegs (Haager Landkriegsordnung), Anlage zum Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs vom 18. Oktober 1907, RGBl. 1910 S. 132.

⁴⁵ Vgl. Ipsen, K., (2004): Völkerrecht, 5. Aufl., München, S. 38, Rn. 60.

handlung von Verwundeten und Kriegsgefangenen als ihre Vorgänger. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das *Internationale Komitee vom Roten Kreuz* auf eine Fortentwicklung des Kriegsvölkerrechtes vor allem zum Schutz humanitärer Belange hingewirkt. Die Bemühungen haben sich auf vertraglicher Ebene in den vier Genfer Rot-Kreuz-Abkommen von 1949 niedergeschlagen.⁴⁶

Die vier Genfer Abkommen vom 12.8.1949 umfassen folgende Regelungsbereiche:

- Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Streitkräfte im Felde (GA I)⁴⁷,
- Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der Streitkräfte zur See (GA II)⁴⁸,
- Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen (GA III)⁴⁹,
- Genfer Abkommen zum Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten (GA IV)⁵⁰.

Die beiden Zusatzprotokolle aus dem Jahre 1977⁵¹ weiten den Anwendungsbereich der Genfer Konventionen insbesondere in Bezug auf nicht-internationale Konflikte aus. 2005 wurden die Genfer Abkommen durch ein drittes Zusatzprotokoll ergänzt, das zusätzlich zum Roten Kreuz und Rotem Halbmond ein drittes universelles und weltanschaulich neutrales Schutzzeichen, den sogenannten *Roten Kristall* einführt.⁵²

Ein entscheidendes Grundprinzip des Genfer Rechts, ist das Gebot, strikt zwischen Kombattanten und Zivilisten zu unterscheiden.⁵³ Die Grundregel lautet:

„Um Schonung und Schutz der Zivilbevölkerung und ziviler Objekte zu gewährleisten, unterscheiden die am Konflikt beteiligten Parteien jederzeit zwischen der Zivilbevölkerung

⁴⁶ Vgl. Herdegen, K. (2008): Völkerrecht, 7. Aufl., München 2008, S. 374.

⁴⁷ BGBl. 1954 II S. 783.

⁴⁸ BGBl. 1954 II S. 813.

⁴⁹ BGBl. 1954 II S. 838.

⁵⁰ BGBl. 1954 II S. 917.

⁵¹ Zusatzprotokoll zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I) vom 8. Juni 1977BGBl. 1990 II S. 1551, Zusatzprotokoll zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer nicht internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll II) vom 8. Juni 1977BGBl. 1990 II S. 1637. Siehe zu den verschiedenen Schutzzeichen [<http://ehrenamt-drk-biedenkopf.de/henry.html#Schutzzeichen>] (Zugriff am 28.10.2010).

⁵² Vgl. Greenwood (Fn. 35), S. 16ff.; Herdegen (Fn. 46), S. 374f.; [<http://www.genf.diplo.de/Vertretung/genf/de/01/GenferRecht.html>] (Zugriff am 15.10.2010)].

⁵³ Vgl. Art. 48, 50, 51 des Ersten Zusatzprotokolls zu den Genfer Konventionen von 1949 BGBl. 1990 Teil II, S. 1551-1636.

*und Kombattanten sowie zwischen zivilen Objekten und militärischen Zielen; sie dürfen daher ihre Kriegshandlungen nur gegen militärische Ziele richten.*⁵⁴

Kombattanten sind die Personen, die berechtigt sind, sich an dem Konflikt zu beteiligen. Dazu gehören – mit Ausnahme von Sanitäts- und Seelsorgepersonal – die Angehörigen der Streitkräfte. Die Nichtkombattanten sind alle Personen, denen diese Berechtigung fehlt. Das ist vor allem die Zivilbevölkerung.⁵⁵ Diese genießt allgemeinen Schutz vor den von Kriegshandlungen ausgehenden Gefahren. Sie dürfen nicht Ziel von Angriffen sein. Die Anwendung oder Androhung von Gewalt ist verboten.⁵⁶ Neben der Zivilbevölkerung sind auch Verwundete, den Kampf aufgebende Soldaten und Kriegsgefangene einem besonderen Schutz unterstellt. Sie haben Anspruch auf ärztliche Versorgung, angemessene Verpflegung und Kontaktaufnahme zu ihren Familien.⁵⁷

Im Jahr 1953 verwendet das IKRK erstmals die Definition des humanitären Völkerrechts für die Darstellung der vier Genfer Abkommen bis 1949.⁵⁸ Damit sind sowohl das Haager Recht als auch das Genfer Recht in das humanitäre Recht integriert. Inzwischen haben annähernd alle Staaten die Richtlinien des humanitären Völkerrechts ratifiziert, sodass diese nun Völkergewohnheitsrecht darstellen.⁵⁹

In Anbetracht des Wunsches nach einer Welt in Frieden, ist es nachvollziehbar, dass die Legitimität der Existenz von Kriegsrecht auch in Form des humanitären Kriegsvölkerrechts immer wieder verteidigt werden muss. Dabei ist zutreffender Weise zu bedenken, dass das Kriegsrecht nicht als Versuch gesehen werden darf, etwas zutiefst Inhumanes zu humanisieren.⁶⁰ So lange sich Kriege zwischen Menschen und ihren Staaten nicht ausschließen lassen, muss das Recht auf Defizite im Verhalten seiner Rechtsgenossen

⁵⁴ Art. 48 ZP I (Fn. 51); vgl. die Erläuterungen von Zimmermann zur völkerrechtlichen Zulässigkeit der Tötung Unbeteiligter im Rahmen rechtmäßiger Kriegshandlungen, in: Die Tötung Unbeteiligter Zivilisten: Menschenunwürdig im Frieden – Menschenwürdig im Krieg? (gemeinsam mit R. Geiß), Der Staat 2007, S. 380.

⁵⁵ Siehe Art. 4 III. Genfer Abkommen (Fn. 49).

⁵⁶ Siehe Art. 51 Abs. 1, 2 ZP I (Fn. 51).

⁵⁷ Siehe Art. 12 Abs. 1 I. und II. Genfer Abkommen (Fn. 47, 48); Art. 23 (c) HLKO (Fn. 44); Art. 41 ZP I (Fn. 51); Art. 70, 123 III. Genfer Abkommen (Fn. 49).

⁵⁸ Vgl. dazu Hess (Fn. 44), S. 7.

⁵⁹ Vgl. insbesondere zur völkergewohnheitsrechtlichen Geltung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes als Schranke militärischer Angriffe Zimmermann, A. (2007): Der Libanon-Krieg des Jahres 2006 im Spannungsverhältnis zwischen Recht auf Selbstverteidigung und Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, in: Humanitäres Völkerrecht, S. 200 ff. (206ff.).

⁶⁰ Bothe, M. (2001): Friedenssicherung und Kriegsrecht, in: Graf Vitzthum (Hrsg.), Völkerrecht, 2. Aufl., S. 603-679, Rn. 62 mit Verweis auf: Jochnim/Normand, (1994): The Legitimation of Violence: A critical History of the Laws of War, in Harvard ILJ 35, S. 49ff zit. in: Klein (Fn. 34), S. 7.

Siehe auch Schäfer, B. (2006): Zum Verhältnis Menschenrechte und humanitäres Völkerrecht, in: Studien zu Grund- und Menschenrechten, H. 13, S. 10ff.

gefasst sein⁶¹ und willkürlichen Entgrenzungen z. B. im Umgang mit Verwundeten oder Gefangenen mit den Mitteln seiner legalisierten Gewalt Einhalt gebieten. Das Recht schafft aber auch den Raum, der den Menschen ermöglicht, kooperative Strategien zur Bewältigung von Konflikten zu verinnerlichen und Humanität leben zu lernen.

Dunants Erben – Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung heute

Seit der Gründung des *Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK)* sind inzwischen fast eineinhalb Jahrhunderte vergangen. In dieser Zeit ist das Aufgabenfeld beträchtlich gewachsen. Seine Hauptaufgabe ist dennoch gleich geblieben. Es leistet den Opfern bewaffneter Konflikte humanitäre Hilfe und überwacht die Einhaltung des Grundprinzips des humanitären Völkerrechts und besonders der Genfer Konvention. Im Jahr 2009 wurden weltweit 31 Kriege und schwere bewaffnete Auseinandersetzungen gezählt. Die häufigsten Konfliktursachen waren (und sind) Machtkämpfe zur Durchsetzung ideologischer Anschauungen und nationaler Hegemoniebestrebungen sowie der Kampf um ökonomische Ressourcen.⁶²

Schätzungen gehen davon aus, dass Kriege und bewaffnete Konflikte in den vergangenen Jahren über 50.000 Tote jährlich forderten, wobei die Zahl indirekter Opfer, die durch Spätfolgen wie z.B. Hungersnöte starben, die der direkten Opfer um das Drei- bis Fünfzehnfache übersteigt.⁶³

Zu den weltweiten Aktivitäten des *IKRK* gehört neben der Pflege von Verwundeten vor allem die Vermittlung zwischen Kriegsparteien, der Besuch von Kriegsgefangenen und politischen Häftlingen u.a. zur Kontrolle der Einhaltung des Folterverbots, die Wiederherstellung des Kontakts zu Angehörigen, der Schutz der Zivilbevölkerung und die Versorgung mit Wasser und Nahrungsmitteln. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz kooperiert mit nichtstaatlichen Menschenrechtsorganisationen (NGOs) und versucht, Gefahren bei den Einsätzen zu minimieren, gesetzeswidrige Taten zu verhindern und die Öffentlichkeit auf erkanntes Unrecht aufmerksam zu machen. Dennoch geraten die Einsatzhelfer nicht selten selbst in unmittelbare tödliche Gefahr. Eines der Hauptrisiken sind gegenwärtig die ausgedehnten Minenfelder, die als Hinterlassenschaft bewaffneter Kämpfe eine Gefahr für Helfer und Zivilbevölkerung darstellen und zudem

⁶¹ Vgl. Klein (Fn. 34), S. 7.

⁶² Vgl. Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (2009): Conflict Barometer 2009, in: [http://www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2009.pdf] (Zugriff am 1.10.2010)], S. 1 ff; siehe auch Münkler, H. (2002): Die neuen Kriege. Hrsg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.

⁶³ Vgl. Geneva Declaration Secretariat (2008): Global Burden of Armed Violence [<http://www.Genevadeclaration.org/fileadmin/docs/Global-Burden-of-Armed-Violence-full-report.pdf>] (Zugriff am 1.10.2010)], S.2ff.

einen Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen wie Trinkwasser blockieren.⁶⁴ Bereits nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat das *IKRK* einen weltweiten Suchdienst eingerichtet. Er hilft Menschen, ihre vermissten Angehörigen zu finden, die aufgrund von Katastrophen oder wegen unruhiger politischer Verhältnisse voneinander getrennt wurden.⁶⁵

Die nach der Konstituierung des *IKRK* (1863) entstandenen *nationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften* – heute sind es 186 – sind in der 1919 in Paris gegründeten *Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften* zusammengefasst. Die Föderation, die ihren Hauptsitz seit 1938 ebenfalls in Genf hat, verfügt über 7 Regionalbüros und etwa 350 Delegierte in mehr als 60 Ländern. Die Föderation koordiniert Katastropheneinsätze, organisiert die Bereitstellung und Verteilung von Hilfsgütern und leistet Vorsorge durch Aus- und Weiterbildung von Hilfskräften. Die nationalen Organisationen arbeiten zudem auf lokaler Ebene in der Gesundheitsvorsorge und der sozialmedizinischen Betreuung wie im Blutspendewesen, im zivilen Rettungsdienst oder in der Alten- und Krankenpflege. Das *IKRK* und die *Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften* sind strukturell unabhängig voneinander.

Heute zählt die *Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung*⁶⁶, zu der das *IKRK*, die *Föderation* und die ihr angeschlossenen *nationale Gesellschaften* gehören, ca. 97 Millionen Aktivmitglieder und Freiwillige. Davon sind 300.000 Angehörige hauptberuflich für die Bewegung aktiv.⁶⁷

Neben der Unterstützung von Konfliktopfern widmet sich die *Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung* auch der Flüchtlingshilfe und engagiert sich beim Wiederaufbau der Selbstversorgung in Krisengebieten sowie nach Naturkatastrophen wie dem Tsunami im Indischen Ozean 2004.⁶⁸

⁶⁴ Detaillierte Beschreibungen aller Einsatzbereiche sind auf der Website des *IKRK* unter [<http://www.icrc.org>] zu finden. Materialien sind in Englischer, Russischer, Spanischer, Arabischer, Französischer, Portugiesischer und Chinesischer Sprache verfügbar.

⁶⁵ Vgl. [<http://www.redcross.ch/org/international/index-de.php> (Zugriff am 4.10.2010)]; siehe auch [http://www.swissinfo.ch/ger/Specials/Von_Solferino_zum_Roten_Kreuz/Hintergrund/Ein_Blick_auf_die_Kriege_der_Gegenwart.html?cid=144406 (Zugriff am 4.10.2010)].

⁶⁶ Siehe auch [International Committee of the Red Cross (2010): ICRC activities on behalf of people affected by war, in: [http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/iwpList2/ICRC_Activities?OpenDocument (Zugriff: 8.10.2010)].

⁶⁷ Vgl. [<http://www.dunant-wissen.ch/seite.php?das-rote-kreuz/entwicklung-und-struktur> (Zugriff am 28.10.2010)]; siehe auch International Committee of the Red Cross (2010): ICRC activities on behalf of people affected by war. In: [http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/iwpList2/ICRC_Activities?OpenDocument (Zugriff: 8.10.2010)].

⁶⁸ Diese Hilfsaktion war die bisher umfangreichste von der Föderation geleitete Aktion. An ihr beteiligten sich 22.000 Helferinnen und Helfer von mehr als 40 nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften.

Inzwischen sind Rotkreuzhelfer auf jedem bewohnten Kontinent präsent. Sie unterstützen hilfsbedürftige Menschen durch ihre humanitäre Arbeit und sind bestrebt, humanitärer Prinzipien und Werte weiterzutragen.⁶⁹ Die sieben Grundsätze aus ihrer Gründungszeit – Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität – gelten auch heute noch für die Rotkreuzbewegung und für die ihr verwandten Organisationen.⁷⁰ Für die Aufnahme neuer nationaler Organisationen wird die Erfüllung von zehn formellen Voraussetzungen verlangt. Zu diesen gehört nicht nur die strikte Ausrichtung an den Genfer Abkommen, sondern auch der Fakt, dass sie die einzige nationale Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaft in dem jeweiligen Land ist.⁷¹ Inzwischen weiß die erwachte Zivilgesellschaft die zweifellos immensen Leistungen der ältesten und größten humanitären Hilfsbewegung durch eine wachsende Anzahl weiterer Organisationen zu ergänzen. Dazu zählen medizinische Hilfsorganisationen (wie *Ärzte ohne Grenzen*⁷²) und gesundheitliche Vorsorgeorganisationen wie das bereits von Dunant anvisierte *Grüne Kreuz*⁷³, Menschenrechtsschutzorganisationen (wie *Amnesty International*⁷⁴) oder Friedensorganisationen (wie *Peace Brigades International*⁷⁵).

Diese zivilgesellschaftlichen Initiativen stehen ohne Zweifel in der Tradition von Henry Dunant. Das belegt dessen vielseitiges soziales Bestreben. Der Visionär Dunant war schließlich nicht nur Initiator des humanitären Völkerrechts und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, sondern auch Gründer weiterer Organisationen und Ideengeber verschiedenster sozialer Projekte. Immer wieder hatte er das humanitäre Anliegen seines Wirkens als Mittel zur Linderung des Leids und zur Rettung von Leben betont.

⁶⁹ Siehe auch International Committee of the Red Cross (2010): ICRC activities on behalf of people affected by war, in: [http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/iwpList2/ICRC_Activities?OpenDocument] (Zugriff: 8.10.2010).

⁷⁰ Vgl. ausführlich [<http://www.redcross.ch/org/portrait/prin/index-de.php>] (Zugriff am 1.10.2010); siehe auch Schlögel, A. (1960): Die Grundsätze des Roten Kreuzes. Gedanken zu einer Schrift von Jean S. Pictet, Genf, in: 100 Jahre Rotkreuz-Idee (Schriftenreihe Nr. 19), Hrsg. Deutsches Rotes Kreuz, Bonn., S. 64-72.

⁷¹ Vgl. [http://www.redcross.ch/data/org/pdf/redcross_erkennung_d.pdf] (Zugriff am 28.10.2010).

⁷² *Ärzte ohne Grenzen* wurde 1971 gegründet und hat heute Projekte in über 60 Ländern. Vgl. [<http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/kennenlernen/organisation/index.html>] (Zugriff am 28.10.2010).

⁷³ Das Deutsche Grüne Kreuz (DGK) wurde 1948 in Frankfurt am Main gegründet. Die gemeinnützige Vereinigung hat den satzungsmäßigen Auftrag, Menschen, Tiere und Umwelt vor Schäden zu schützen. Vgl. [<http://www.dgk.de/>] (Zugriff am 28.10.2010).

Das Internationale Grüne Kreuz (Green Cross International) mit Sitz in Genf wurde 1993 in Kyoto als Umweltschutzorganisation für Nachhaltigkeit gegründet. Inzwischen (2009) hat es Organisationen in 31 Ländern. Vgl. [<http://www.greencross-events.ch/index.php/faq---antworten/items/was-hat-green-cross.html>] (Zugriff am 28.10.2010).

⁷⁴ Vgl. [<http://www.amnesty.de/startseite>] (Zugriff am 28.10.2010).

⁷⁵ Siehe u.a. Mahony, L., Eguren, L. E. (2002): Gewaltfrei stören – Gewalt verhindern. Die Peace Brigades International. PBI, aus dem Engl. von H. Evers und R.M. Stenzel, Zürich.

Sein Mitgefühl für andere Menschen blieb nicht an Landesgrenzen stehen. Er folgte dem Grundsatz der Gleichbehandlung unabhängig von Nationalität, Religion oder Geschlecht. Ursächlich war wohl, dass sich in Dunants Person die erschütternden Erlebnisse mit der nötigen Empathie, der sozialen Bildung, dem Ausstrahlungsvermögen, den gesellschaftlichen Kontakten und einer beharrlichen Tatkraft verbunden hatten. Sein Handeln bewirkte greifbare Veränderung in einem Bogen, der von erlebter Betroffenheit zu juristisch und organisatorisch sanktionierten Neuerungen führte – auf dem Weg zu mehr Menschlichkeit.

Nachweis der Abbildungen

zu Hauke Brankamp, Anne Dieter, Manuela Ludewig: Dem Gründer des Roten Kreuzes
Henry Dunant anlässlich seines 100. Todestages

Henri Dunant

von American Red Cross Oregon Trail Chapter [<http://www.flickr.com/photos/redcrosspx/>]

The founder of the Red Cross

von British Red Cross

[<http://www.flickr.com/photos/britishredcross/3525488252/in/photostream>]

Grabstätte von Henry Dunant, Friedhof Zürich-Sihlfeld, Schweiz

[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grab_Henry_Dunant02.jpg]